

# Vom Spukwesen zur Schlüsselfigur

Kulturwissenschaftler erkunden den Dritten und entdecken ein Betriebsgeheimnis

Zu keiner Zahl fallen einem mehr Sprichwörter ein als zur Drei. Dabei gerät man in Widersprüche: „Aller guten Dinge sind drei“, aber „drei ist einer zu viel“. Gilt das eine oder das andere? Natürlich keins von beiden, oder beides: also womöglich ein Drittes, Wankelmütiges, nicht ganz Geheures. Bei Suhrkamp ist nun eine Sammlung von Aufsätzen erschienen, die dieser zwiespältigen „Figur des Dritten“ auf die Schliche kommen will. In der jüngeren Theorieproduktion, so der Literaturwissenschaftler Albrecht Koschorke in seiner Einleitung, habe sich der Dritte vom „Spukwesen“ zur „Schlüsselfigur“ gemausert. War das Verhältnis des europäischen Denkens zum Dritten lange Zeit verspannt, so stehe heute das Ausfällige, Abtrünnige, schwer Klassifizierbare im Zentrum der Diskurse. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass die Philosophie schon länger bis drei zählten konnte. Vom Satz des ausgeschlossenen Dritten in der aristotelischen Logik bis zum dialektischen Dreischritt Hegels sieht Koschorke aber ein binäres Prinzip am Werk, in dem das Dritte entweder als Unmöglichkeit oder allenfalls als Bindeglied gedacht wird, das zur (Wieder-)Herstellung binärer Ordnung dient.

Nun sind die Macht- und Wahrheitsverhältnisse spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts so gründlich ins Rutschen gekommen, dass Zweier-Logiken zur Weltbeschreibung nicht mehr ausreichen. Die Feststellung kommt aus den Naturwissenschaften, ist aber zum pluralistisch-demokratischen Konsens geworden: Gegenstände (ebenso wie Individuen und Kulturen) können zugleich wahr und falsch, gut und böse oder schwarz und weiß sein; es müssen also neue Kategorien her. Mit Koschorke: „Wenn in der Begegnung zweier Parteien keine von beiden Seiten einen hegemonialen Anspruch mehr geltend machen kann (...),

dann ist eine neue Grammatik kultureller und epistemologischer Verhandlungen notwendig, die mit herkömmlichen Mitteln nicht zu erzielen ist.“ Nutznießer und Schiedsrichter dieser Verhandlungen soll, so der Leitgedanke der Publikation, die „Figur des Dritten“ sein, zumal in der „unscharfen“ Domäne der Kulturwissenschaften (die hier erstaunlicherweise Soziologie und Ökonomie miteinschließt).

Der Großteil der Beiträge bemüht sich folglich, die Relevanz des Dritten in den jeweiligen Fachgebieten herauszustellen. Dabei gehen die Autoren meist deskriptiv und sehr grundsätzlich vor. Wer sich in wesentliche Gedankengänge von Ökonomie, Soziologie, Rechts- und Institutionentheorie, Psychoanalyse, Postkolonialismus oder Genderstudies einlesen

---

## Hier geht es um Parasiten, Trickster, Cyborgs und Leihmütter

---

möchte, hat hier einen bündigen Reader, denn alle diese Bereiche lassen sich anhand der Denkfigur des Dritten überblickshaft darstellen. Gesellschaft und moderner Handel entstehen, wenn drei, und nicht mehr nur zwei, interagieren; Staat und Gesetz kanalisieren die Konfrontationen zweier in vermittelte Prozesse dreier (wobei vierte oder fünfte jeweils als weitere „dritte“ gezählt werden); Netzwerke bestehen aus einer Häufung von Dreiecken, nicht aus Linien; die Psychoanalyse setzt seit Freud bei der Vater-Mutter-Kind-Triade an und die Kulturwissenschaft hat dort ihr Stammgebiet, wo zweistellige Geschlechter- und Machtschemata versagen.

Die Figur des Dritten erweist sich als Multitool zum Theoriebau oder, wie Koschorke behauptet, als „Betriebsgeheim-

nis von Gesellschaften“, was die meisten Essays auch schlagend und fußnotenreich darzulegen wissen.

Allein, in der Vielseitigkeit des Dritten liegt auch die kleine Schwäche der Aufsatzsammlung. Denn wenn das Betriebsgeheimnis erst einmal verraten ist, erwächst daraus nicht automatisch problemorientierte Theorie. Manche Aufsätze stellen das Offensichtliche fest – nämlich dass tragfähige wissenschaftliche Modelle mindestens bis drei zählen sollten –, viel mehr aber auch nicht. Und ist ein Problemaufriss geglückt, so fehlt bei der Kürze der Texte oft der Raum zur Durchführung. Am besten ist der Band dort, wo er zeitgenössische Figuren vorstellt, die so suggestiv sind, dass sie vorerst ohne schweres Theoriegerüst auskommen. Die Beiträge zu den Figuren des „Cyborg“, „Parasiten“, „Trickster“ oder auch zur „Leihmutter“ sind Essays auf der Höhe unserer Zeit.

Dass der Band überaus anregend, hie und da aber etwas kurzatmig geraten ist, liegt wohl an seinem Überblickscharakter, verweist aber auch auf seine Entstehung. Die Herausgeber haben allesamt am 2009 beendeten Graduiertenkolleg „Die Figur des Dritten“ der Universität Konstanz mitgearbeitet, einem Vorläufer des Cluster-Betriebs heutiger Wissenschaft. Die schon sprichwörtliche Interdisziplinarität bietet ein Bündel interessanter Perspektiven, sollte aber vom Bohren dicker Bretter nicht entbinden. Man darf hoffen, dass die Vielzahl guter Einfälle andernorts ausgearbeitet wurde.

TOBIAS HABERKORN

EVA ESSLINGER, TOBIAS  
SCHLECHTRIEMEN, DORIS  
SCHWEITZER, ALEXANDER ZONS  
(Hrsg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*. Suhrkamp Verlag, Berlin 2010. 328 Seiten, 13 Euro.

87 5.16. Januar 2011